Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 3 (1923-1924)

Heft: 5

Artikel: Die zerstörte Harmonie der gesellschaftlichen Gliederung und Klassenschichtung : was der Welt zugestossen ist. IV

Autor: Jenny, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8. Un Livre Noir. Diplomatie d'avant-guerre d'après les Documents des Archives Russes. Novembre 1910—Juillet 1914. Tome I Paris 1922. Tome II Paris 1923. Enthält in der Hauptsache die Korrespondenz Iswolskis.

Nach dem Berliner Tageblatt Nr. 337 vom 1. August 1922 hat der Chefredaktor des „Eclair" in den letzten Julitagen 1922 Erinnerungen an Jaurès veröffentlicht. Der von Jaurès angekündigte Artikel sollte mit den Worten beginnen: „Ich klage Rußland an, diesen Krieg gewollt zu haben. Ich klage Frankreich an, weil es diesen Krieg nicht zu verhindern wußte."

Die zerstörte Harmonie der gesellschaftlichen Gliederung und Klassenschichtung.

(Was der Welt zugestoßen ist. IV.)

Von

Ernst Jenny.

Der Weltkrieg hat eine tiefe Störung der weltwirtschaftlichen Harmonien von der materiellen Seite her hervorgerufen; hat diese gleichsam ihrer gut eingespielten Selbststeuerung beraubt, durch die die Ausgleichung der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren, der arbeitleistenden Menschenkraft und des Kapitals, sich in relativ vollkommener Weise vollzog. (S. Heft 2, II. Jahrg. dieser Zeitschrift.) Unfruchtbaren Kapitalanhäufungen auf der einen Seite stehen heute Gebiete gegenüber, in denen angesichts der vorhandenen arbeitsuchenden Menschenkräfte eine schmerzlich empfundene und deren wirtschaftliche Auswirkung schädigende Verödung an Kapital zu verzeichnen ist.

Diese materiellen Abweichungen von der „prästabilierten Harmonie" (ein durch Bastiat auf das ökonomische Gebiet übertragener Begriff Leibniz') in dem ungeheueren Umkreis der Weltwirtschaft erschöpfen jedoch die angerichteten Schäden bei weitem nicht. Denn an jedem individuellen Vermögen hängt ein Menschenschicksal, an bestimmte Kapitalgruppen sind ganze Gesellschaftsklassen auf Gedeih und Verderb gebunden, von Volkswirtschaften hängt Drängen und Wirken der Nationen ab. Darum kann es nicht ausbleiben, daß bei derartig gewaltigen und unorganischen Verschiebungen der Kapitalverteilung, wie sie durch den Krieg und die Friedensschlüsse eintraten, auch tiefgreifende soziale Zerreißungen eintreten mußten. Dies ist tatsächlich der Fall gewesen, und zwar in so erheblichem Umfang, daß man von einer sich anbahnenden wirklichen Umwälzung zu reden befugt ist, und wir am Beginn einer neuen Kulturepoche zu stehen scheinen.

In einem gesunden sozialen Körper können wir, in Anlehnung an Schäffle, ununterbrochen einzelne Zellen und zu Organen vereinigte Zellengruppen sich abnützen und neu aufbauen sehen. In einem Volkskörper soll

dieser Vorgang sich gleichmäßig vollziehen; dergestalt, daß verbrauchte Einzelzellen möglichst reibungslos abgestoßen werden, indem sie sozial herabsinken, während der kräftige Nachwuchs möglichst ungehemmt seinen Aufstieg vollziehen kann. Der natürliche Verlauf auch der ökonomischen Entwicklung duldet keine Sprunghaftigkeit. Jähe Abstürze, steile und zu plötzliche Aufstiege strafen sich zumeist schwer. Umgekehrt haben Hemmungen in der Auswechslung der sozialen Einzelzellen schwere Schäden im Gefolge, nach dem biologischen Gesetz, daß mangelnde Anpassungsfähigkeit an die äußeren Umstände zu Nachteilen führt. So verfällt ein Volksorganismus der Verknöcherung, wenn die Erneuerung seiner abgelebten Bestandteile ins Stocken gerät. Doch auch überhastete Umschaltungen der klassenmäßigen Schichtungen sind vom Uebel und werden nur schwer verwunden. Es hat mit diesen Dingen etwa dieselbe Bewandtnis, wie bei jedem anderen Lebewesen: zu rascher Aufbau und zu heftiger Umsatz bringt Fiebererscheinungen hervor, während zu rascher Abbau oder eintretende Trägheit in der Erneuerung Gewebezerfall und Vereiterungen nach sich ziehen.

Sehen wir uns, nach Vorausschickung dieser allgemeinen biologischen Grundsätze, die sozialen Gestaltungen näher an, so finden wir, daß der gesunden Entwicklung einer Gesellschaft kastenmäßige Abschließung insbesondere der herrschenden Schichten ebenso verhängnisvoll wird, wie chaotische Willkürlichkeit unter planloser Durcheinanderwürfelung der Stände. Das Idealbild böte eine Gesellschaftsordnung, in der das Auf und Nieder in ruhiger, ebenmäßiger Konstanz stattfindet. Das will sagen, daß der Aufstieg von unten nach oben jeder Familie unbenommen sei, daß er als Regel jedoch durch stufenweises Emporarbeiten während mehrerer Geschlechterfolgen stattfinde.

Worauf es nämlich ganz wesentlich ankommt, ist die Harmonie auch im einzelnen Individuum. Dieses wird seine soziale Rolle um so vollkommener auszufüllen in die Lage kommen, je mehr es in sich selbst drei wichtige Elemente in Einklang zu bringen vermag. Diese drei Elemente der sozialen Persönlichkeit sind gegeben erstens in der Erziehung, zweitens der Bildung und drittens dem durch die Vermögenslage begründeten wirtschaftlichen Einflußbereich. (Unter „Vermögenslage" oder „Vermögensbestand" soll hier wie im folgenden stets die Gesamtheit der die materielle Lebenshaltung bedingenden Umstände verstanden sein. Also nicht nur das Vermögen im engeren Sinne; sondern auch die Einkommenverhältnisse sind mit einbegriffen.) Die innere Harmonie jedes Einzelnen beruht nun auf möglichster Kongruenz dieser drei Kreise, die seine Persönlichkeit bestimmen und umlagern. Weitung des einen Kreises soll mit Ausdehnung auch der anderen Hand in Hand gehen.

Jede starke Störung dieser Harmonie wird schon im alltäglichen Leben unliebsam empfunden, ganz ohne weiterblickende sozialpolitische Erwägungen. Uebermäßiger Reichtum, in den Händen erziehungsloser und ungebildeter Pöbelmenschen gehäuft, wurde von jeher mit Recht als ein Mißstand erachtet. Sowohl ästhetisch, als auch sozial ist er widerwärtig; sozial schon dar-

um, weil ein in der Hand intellektuell oder moralisch Minderwertiger angehäufter Reichtum nie das mögliche Höchstmaß seiner kulturellen Auswirkung haben kann. Sowohl seine Verwaltung wie sein Verbrauch pflegt sich dann in ökonomisch mangelhafter Weise und in kulturell rohen Formen zu vollziehen. Dabei entsteht der unerquickliche Typ des „Parvenus", des Neureichen, des Emporkömmlings, dessen einziger Schwung im Knallprotzentum besteht, und dessen Anblick das ästhetische Gefühl in gleicher Weise beleidigt wie er den sozialen Sinn um sich her vergiftet. — Ebenso „unappetitlich" (möchte man sagen) und sozial schädlich wirkt, wenn bei einem Menschen die Erziehung mit einer einseitig hochgespannten Entwicklung des Intellekts nicht Schritt hält und auch die wirtschaftliche Existenzgrundlage in zu empfindlichem Abstand zurückbleibt. Das drastischste Beispiel dieser Art Disharmonie lieferte wohl der Stand der sog. „Intelligenz" in Rußland. Jene ihres Gleichgewichts verlustig gegangene „Klasse von Deklassierten", denen zur nützlichen Anwendung ihrer Bildungsfrüchte jeglicher Rückhalt einer guten Erziehung fehlte, und die, eben wegen dieser mangelnden Charakterfestigung und der aus materieller Not genährten Gemütsverbitterung, zu einer zersetzenden Macht im alten Rußland wurden; zum geistigen Pflanzbeet politischer Anarchie. Auch ist es eine allgemeine Erscheinung, daß das sogenannte geistige Proletariat überall eine Quelle der Unruhe bildet. — Der dritte Fall, da infolge einseitiger Ueberbildung des einen Faktors die Grundelemente für die Bestimmung der gesunden sozialen Funktion des Einzelindividuums sich nicht mehr decken, ist gegeben in hochwertiger Erziehung. Dieser Fall ist allerdings der sozial harmloseste. Denn gute Erziehung verleugnet sich nie und ist immer ein Schatz, auch vom Standpunkt der Allgemeinheit gesehen. Dazu trägt gute Erziehung, d. h. starke und ebenmäßige Entwicklung des Charakters, immer die Vornehmheit in sich; im Gegensatz zum rohen Reichtum, der stumpf ist dafür, daß „Reichtum verpflichtet", und zur haltlosen Intelligenz, die gar so leicht in Ueberheblichkeit verfällt. Aber es fällt trotzdem ins Gewicht, daß dem Einzelmenschen durch die dank gediegener Bildung erworbene Feinfühligkeit schwerer Kummer und doppeltes Leid erwachsen aus jenen Entbehrungen, die ihm materielle Not auferlegt. Ein solcher Mensch leidet infolge seines Daseins; alle Entbehrungen treffen ihn wegen seines feineren Geschmacks viel härter, als den kulturellen Rohling; Behinderungen seines Strebens zu höherer Lebensgestaltung verursachen in ihm größere Niedergeschlagenheit. Für die Gesamtheit schlägt es jedenfalls nicht zum Vorteil aus, wenn zahlreiche Volksgenossen mit der besten Charakterbildung — und solche ist die Frucht guter Erziehung — in äußerer Bedrängnis leben und mutlos werden müssen. (In Klammern sei bemerkt, daß freilich Erziehung nie ohne ein Mindestmaß von Bildung vorkommt, — wohl aber umgekehrt; man begegnet somit zumeist einer Diskrepanz zwischen niedriger materieller Basis und jenen höher gesteigerten Kulturansprüchen nebst dem Drang nach Höherentwicklung, die besserer Bildung und Erziehung entspringen.)

Das Ergebnis dieser Betrachtungen ist, daß als sozial richtig nur derjenige in die Volksgesamtheit eingegliedert gelten und folglich auch zur Voll-

auswirkung seiner Kräfte zum Nutzen der Gesamtheit gelangen kann, bei dem harmonischer Einklang zwischen materieller Lebenshaltung, geistigem Kapital und Durchbildung des Charakters durch tüchtige Erziehung besteht. Verhängnisvoll wird nun für jedes Volk als Ganzes, wenn der Schwerpunkt des Reichtums in die Hände einer Schicht prassender, geistig verstumpfter und unerzogener Menschen gerät, indes das strebsam schaffende Volk zum Darben verurteilt bleibt. Daß dann die geistige Elite abseits vom Erwerbsleben der Nation gehalten wird, ist nicht minder nachteilig und sogar gefährlich. Aber auch ein unverhältnismäßiger und allzu rasch gesteigerter Wolhstand der breiten Massen tut selten gut, besonders wenn dabei zugleich die höheren und kulturreicheren Schichten der Verkümmerung verfallen. Gerade diese Wendung aber hat die Zeit seit Kriegsausbruch für die soziale Struktur aller Nationen gebracht. In verschiedenem Maße für die einzelnen Völker; aber sie sind sämtlich davon betroffen worden.

Dies kommt daher, weil der Krieg und seine „friedlichen Verlängerungen der Zerfleischung der Völker" in den Friedensdiktaten überall die Konstanz der Entwicklung jäh unterbrochen und eine Durchrüttelung der sozialen Schichtung hervorgerufen hat, wie sie nur wenige Geschichtsepochen zeigen. Heute stoßen wir in ökonomischer Hinsicht allerorts auf „Emporkömmlinge" als Massenerscheinung, denen ganze niedersinkende Gesellschaftsschichten als „Herabkömmlinge" gegenüberstehen; d. h. Klassen, die zu hohen und höchsten Leistungen durch Erziehung und Bildung qualifiziert sind, aber wirtschaftlich, sozial und politisch aufs schwerste benachteiligt und an die Wand gedrückt werden. Der normale Aufstieg und Abstieg der Klassen ist unterbrochen, der gesunde soziale Aufbau zerborsten, die Klassen unter sich und in sich zerrissen und zerfetzt, — das ist das traurige Zeichen unserer Zeit . . . . .

Man wende nicht ein, daß es auch in (früheren, richtigen) Friedenszeiten Emporkömmlinge und untersinkende Existenzen gab. Gewiß; aber es waren doch die Ausnahmen, während sie jetzt nahezu zur Regel geworden sind! Und jenen früheren Emporkömmlingen war zugute zu halten, daß sie ihren Aufstieg doch verhältnismäßig häufig einer zwar einseitigen, aber doch immerhin vorhandenen Begabung verdankten. Der Börsenjobber, den irgend ein Springen der Kurse nach oben trug, war doch eine relativ seltene Erscheinung. Ueberwiegend lag dem Aufstieg kaufmännische Begabung, besonderer Fleiß, technisches Können oder Erfindungstalent zugrunde. Der „Ruck" solchen Emporkommens mochte wohl manchmal die Harmonie der Einzelpersönlichkeit stören, — der Gemeinschaft bekam er nicht übel, und der Neuling, beziehungsweise seine Nachkommenschaft, wurde schließlich von der neuen Klasse rasch assimiliert, sich in Bildung und Erziehung „angeglichen". Ebenso lag beim Niedergang im Regelfall eine Schuld oder doch ein Charakterfehler vor, und selbst dann war völlige Deklassierung nicht immer das Loos, weil ja die Klasse als solche Bestand behielt und man

sich daran klammern konnte. In der Kriegszeit und nachher gestalteten sich die Dinge jedoch so, daß es zum Emporkommen gar nicht mehr eines „Aufsteigens" im aktiven Sinne bedurfte; es war mehr ein allgemeiner Auftrieb, der die Bevorzugten wie Blasen bei einem Gärbottich mit emportrug. Einer besonderen Begabung bedurfte es hierbei erst recht nicht, — es sei denn, daß Skrupellosigkeit als Talent geschätzt würde. Und was den Abstieg anbelangt, so geraten heute — man denke nur an Rußland oder andere valutaschwachen Länder! — ganze Klassen unter die Räder, ohne das geringste eigene Verschulden an ihrem Schicksal.

Diese Zertrümmerung ganzer Gesellschaftsschichten und ihre Durcheinanderwürfelung ist es, was so vernichtende Wirkung für unsere Kultur ausübt. Nicht nur für den Einzelnen — der sich dann immer noch wieder zurechtrücken könnte, insolange seine Klasse mit allen ihren Traditionen als Ganzes unberührt bestehen bliebe —, sondern für die Gesamtfunktion des Gesellschaftsorganismus. Besonders von der Seite der materiellen Unterlage unserer sozialen Schichtungen ging diese radikale Verwerfung aus. Ein Gärungsprozeß von solcher Heftigkeit entwickelte sich hier, daß in breitem Zuge schwerfällige Massen unerzogener und ungebildeter, traditionsloser und in ihrer Moral erschütterter Elemente nach oben gerissen wurden, wo sie als „Abschaum" wirken. Aufgewühlter Bodensatz, zum großen Teil aus der Volkshefe stammend, hat in allen Ländern als Folge der Kriegsereignisse die führenden Schichten durchsetzt. Alter Wohlstand, der recht eigentlich der Träger jener harmonischen Kongruenz von materieller Gepflegtheit, Bildungshöhe und sittlicher Erziehung ist, geriet dagegen vielfach in Verfall und sank entkräftet nach unten. Besonders der Mittelstand, das eigentliche soziale Rückgrat jeder Kultur, steht im Begriffe, zerbrochen, zermalen und zerquetscht zu werden. In Ländern mit erschütterter Valuta ist dieser Prozeß schon beängstigend vorgeschritten; in den übrigen sind durchweg die mittleren, gut bürgerlichen Klassen aber auch in harte Bedrängnis geraten. Es soll nicht geleugnet werden, daß in der Vorkriegszeit infolge des ungeahnten materiell-technischen Aufschwungs, der mit seiner erdenschweren Einseitigkeit zum Merkzeichen des letztvergangenen Zeitalters geworden war, die wirtschaftliche Vorherrschaft der sozialen Oberschichten maßlos zu überwiegen begann. Daher diese Klassen „alten Wohlstandes" nicht immer ihre Funktionen voll erfüllten und in Gefahr standen, stockig und verknöchert zu werden. Trotzdem blieb die Harmonie immerhin gewahrt; die drei Kreise deckten sich annähernd. Aber was der schroffe Umbruch jener Epoche durch den Krieg dann als Ersatz an die Spitze hob, das ist das unharmonische Gemenge von aufgedunsenem Pöbeltum und aufgeschwemmter Nichtigkeit. Dem „Vergolden der Wappen", das in Friedenszeiten schon so unliebsam empfunden wurde, aber doch meist nur Wiederherstellung des verloren gegangenen Ebenmaßes zwischen entschwundenem Wohlstand und vorhandener Bildung und Erziehung bedeutete, tritt in heutiger Zeit eine gleißende, giftig schillernde Vergoldung von Gemütsroheit und geistiger Ungeschliffenheit als viel peinlicheres Gegenstück zur Seite.

Das Keimbeet der Charaktere aber ist die Familie. Sie ist, mitsamt ihrer nächsten, teilweise durch ihren erweiterten Anhang und ihr soziales Wirkungsfeld gegebenen Umgebung, zum Hort der Erziehung bestimmt. Auch die besten Schulen können sie in dieser Aufgabe nur mangelhaft unterstützen, niemals ersetzen. Denn das Amt der Schule ist es, durch Verbreitung von Kenntnissen Bildung zu schaffen. Reichtum vollends ist an sich eher erziehungshindernd als -fördernd, wegen der vom rohen Reichtum ausgehenden Erschlaffung; Reichtum in seiner leeren, seelenlosen Form, d. h. ohne die von Bildung und höherer Gesittung ausgehenden Lebensinhalte, stumpft jeden Ansporn zur „Vollendung" ab. Denn Reichtum als solcher kennt keine Grenzen, ist niemals „vollendet", weil man zu jedem, auch dem schwindelnsten Betrag von zusammengetragenen Gütern unbeschränkt noch weitere häufen kann. Die Abrundung erlangt ein Vermögen erst durch den Lebensgehalt seines Eigentümers, niemals durch Summen, und seien diese noch so groß. Reichtum (besonders des einzelnen) kann deshalb nie sozialer Selbstzweck sein. Er erhält überhaupt erst seinen Sinn durch seine Anwendung; diese aber hängt von den Bildungs- und Charaktereigenschaften des Trägers ab. Hält man nun die gewonnene Erkenntnis, daß einzig in der Familie der eigentliche Wurzelboden des Charakters liegt; daß die Familie auch wesentlich den Bildungsgrad ihrer Angehörigen mitbestimmt, durch dessen Elemente dann die Anwendung der materiellen Belange ausschlaggebend beeinflußt werden; daß endlich in der Familie, solange das Erbrecht in unserer Kultur besteht, auch die Wiege der wirtschaftlichen Einzelgeschicke steht,— ich sage, hält man diese Erkenntnis mit dem Vorhergehenden zusammen, wonach Konstanz der Entwicklung die Vorbedingung inneren Ebenmaßes des Individuums und dessen harmonischer Einfügung in das Volksganze ist, dann wird man auch gewahr worden sein, wie mit gleichmäßiger und nachhaltiger Entwicklung der Familie die soziale Harmonie steht und fällt. Und weiterhin wird man die Zersetzung der heutigen Gesellschaftsbildungen und die Umstülpungen der Wirtschaft begreifen, wenn man weiß, daß millionenfach durch die heutigen Umwälzungen die Schicksalsfäden der Familien jäh zerschnitten und verheddert werden. Ein normales Emporwachsen der Geschlechterfolgen, bei dem auf der sozialen Stufenleiter eine Sprosse nach der andern erklommen wird, ist heute kaum noch anzutreffen. Zu unberechenbar sind die Lebensumstände geworden. Im Märchen liest es sich ganz nett, aber sozial ist es genau ebenso ungesund, wenn etwa ein unter die Schieber geratener Viehtreiber oder Kleinkrämer sich plötzlich in einen Palast versetzt sieht und seine Kinder in seinem gespreizten, hohlen Dünkel erzieht (richtiger: verzieht), wie wenn die bisher auf hoher Kulturstufe lebende Familie eines wohlsituierten Wissenschafters oder ehrsamen Beamten ihre Sprößlinge in materieller Not und Kärglichkeit aufzieht, um sie zuletzt unter dem drückenden Mangel irgendeine untergeordnete Hantierung erlernen lassen zu müssen. Beides bekommt dem Nachwuchs gleich übel, ergibt innerlich geknickte, nach außen inhaltlose Wesen. Im ersten Fall entsteht eine Sippe aufgeblasener, schmarotzender

Schlemmer, denen an Ueberlieferung von Gesittung und Gesinnung das Elternhaus alles schuldig blieb; im zweiten unfrohe, bedrückte Menschen, deren Existenz ihnen selbst und der Umwelt zur lastenden Qual wird.

Was sich heute bezüglich der sozialen Schichtung vollzieht, ist in diesem schlimmsten Sinne wahrhaft „märchenhaft"! Die gesunde soziale Entwicklung nahm ihren Gang, solange der strebsame Proletarier oder Kleinstellenbesitzer seine Kinder etwas ordentliches lernen ließ, diese dann etwa als gelernte Handwerker, Werkmeister, Kleinbauern, Lehrer usw. die in entsprechender häuslicher Zucht aufgewachsenen Enkel zu tüchtigen Kaufleuten, Technikern, Beamten bildeten und ins Leben stellten oder in die freien Berufe entsandten. Wenn weiterhin von da aus die nächste Generation die höchsten Stellen erklomm und in verantwortliche Posten im wirtschaftlichen, in leitende Aemter im staatlichen Getriebe einrückte, dann trug sie hierzu den „Beruf" in sich; d. h. sie war dazu wirklich berufen, weil sie durchtränkt war von der gefestigten Pflichtstrebigkeit und der überlieferten Moral der Altvordern. Zugleich sah sie sich auch dank einem leidlichen Wohlstand der Sorgen um die dringendste leibliche Notdurft enthoben und dadurch gefeit gegen die Anfechtung der schlimmsten Versuchungen.

Dies alles scheint heute entschwunden. Alle Vorbedingungen zu harmonischer Gestaltung des Menschen und zu gesunder Gliederung der Gesellschaft erscheinen ausgelöscht, ja, geradezu auf den Kopf gestellt. Der parallele Kreislauf von Begüterung, Bildung und Erziehung ist jäh unterbrochen; die Elemente mischen sich zu einem unentwirrbaren Strudel. Reichtum schwillt zu monströsen Aufblähungen im Besitz gänzlich bildungs- und erziehungsloser Menschen an, die jedes sozialen Verantwortungsgefühls bar sind und sich als soziale Freibeuter aufgeschwungen haben; und er entschwillt denjenigen Schichten, die durch Erziehung und Bildung befähigt wären, ihn kulturfördernd und „gemeinnützig" anzuwenden. Auch die politische Macht gleitet in Hände kultureller Rohlinge, die sogar des Klassenbewußtseins entbehren, das immerhin auch den Schwächeren der Gebildeten und Bessererzogenen Halt gewährt und einer schädlichen „Vorurteilslosigkeit" Schranken setzt. (Es darf nicht verkannt werden, daß Ueberlieferung bis zu einem gewissen Grade stets auf Vorurteilen beruht und diesen eine eminent wohltätige Wirkung als sozial zügelnde Macht innewohnt.)

So hat der Weltkrieg sozial verheerend gewirkt. Die Sittenverwilderung der eigentlichen Kriegserlebnisse im Felde hätte sich bald wieder eingerenkt, wenn nicht diese schwere Erschütterung der Klassenschichtung in Wirtschaft und Politik stattgefunden hätte, welche auch die Harmonie des Einzelmenschen für Generationen hinaus in Frage stellt. Der soziale Boden unserer Kultur ist völlig zerwühlt und nicht mehr tragfähig für den Oberbau gesellschaftlicher Einrichtungen. Nur unter schweren Kämpfen wird sich der Ausgleich wieder einstellen können. Bis sich dies zugetragen haben wird, steht den europäischen Nationen eine Epoche schwerer Nöte und Leiden bevor.